

Dichter wäre sicherer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im Jahre 2000 ...

In welcher zwiespältigen Situation heute Spitzensportler geraten können, zeigen die nachfolgenden Beispiele: Zwei englische Cricket-Mannschaften (eine Profi- und eine Amateurmansschaft) reisten zu Gastspielen nach Australien und Neuseeland. Ein hochtalentierter Amateur erhielt dabei ein auf den ersten Blick lukratives Profiangebot. Bevor er unterschrieb, rechnete ihm sein Manager aus, was unter dem Strich bei den Profis und was bei den Amateuren herauskommt. Der junge Mann machte daraufhin seinen Plan rückgängig: Als Amateur kam er per Saldo finanziell besser weg ...

Vor dem Start zu einem Parklauf wurde ein Olympiakanwarter von einem Reporter interviewt: «Wie oft trainieren Sie pro Woche?»

«Jeden Tag ein- bis zweimal.»

«Und wie viele Stunden sind das?»

«So zwischen fünf und sechs.»

«Wann arbeiten Sie dann noch?»

«Das ist das Problem. Ich werde im Frühjahr ganz aufhören zu arbeiten.»

«Und wovon leben Sie dann?»

«Dann werden meine Sponsoren für mich aufkommen.»

Und so glossierte Heinz Schumacher diese Aussage: «Die uralte Gretchenfrage des Sports (Wie hältst du es mit der Unterstützung durch die Industrie?) vermag heute allerhöchstens noch selbsternannte Flurhüter in

einem vermeintlichen Naturschutzpark des Sports zu erhitzen. Die Betroffenen und die Zeit sind über die wackeren Streiter längst hinweggegangen.»

Typisch für die heutige Zeit ist auch der Ausspruch von 800-m-Weltmeister Willi Wülbeck: «Ich betrachte die Leichtathletik inzwischen als soziale Absicherung. Ich bin gewissermaßen freiberuflich tätig, und in den kommenden Wintermonaten (so erklärte er im Herbst) ist mein Arbeitsplatz der Wald.»

Ohne namhafte finanzielle Unterstützung von aussen (Industrie und Wirtschaft im Westen, Staat im Osten) ist Hochleistungssport heute nur noch in ganz wenigen Sportarten möglich. Neben den werbeträchtigen Disziplinen gibt es aber auch solche, die kaum auf Unterstützung durch Industrie und Wirtschaft rechnen können, bei denen die Aktiven auch heute noch grosse finanzielle und persönliche Opfer erbringen müssen.

Wie kann eine gerechtere Situation erreicht werden, wie soll es weitergehen?

Karl-Heinz Gieseler, Generalsekretär des Deutschen Sportbundes, warf in einer Festrede einen Blick in die Zukunft:

«Im Jahre 2000 werden die Olympischen Spiele nur dann noch eine Chance haben, wenn Spitzensportler ein eindeutiges Berufsbild besitzen und als voll integrierte, sozial anerkannte und leistungsgerecht bezahlte Mitglieder der Gesellschaft zu betrachten sind.»

Ein weiterer Schritt also in Richtung «Brot und Spiele».

Speer

Drix-Dragées beheben mühelos die Verstopfung

Dichter wäre sicherer

Mit Öl, wir haben es langsam genug gemerkt, ist nicht zu spassen.

Drum sind immer strengere Vorschriften erlassen worden, und sie werden auch immer strikter befolgt. Im Boden will man die Heizöltanks schon gar nicht mehr dulden. Und die «Ausserirdischen» müssen in einer

zusätzlichen Auffangwanne stehen.

Auch der Kunststofftank in unserem Keller steht vorsichtshalber in einem grossen, teuer bezahlten Blechbecken. Nur ist dies aus so dünnem Material und so liederlich imprägniert, dass es im Laufe weniger Jahre durchgerostet ist ...

Zum Glück hält der Tank noch dicht. *Boris*

Erreichbar bleiben

«Nett ist, wer erreichbar bleibt», so wirbt eine wohlangelegene Firma für ihr Produkt auf durchaus gewinnende Weise. Wer solche Geräte der Kommunikationserleichterung auf den Markt bringt, dem muss ja auch etwas Lustiges einfallen, um Gehör zu finden. Obwohl wir alle doch zu den netteren Menschen gehören (wollen), möchten wir nicht jederzeit auf Empfang sein. Mehr Nichterreichbarkeit ist für viele Mitbürger eher wünschenswerter. Das Abschalten vom Getriebe und Getue im fröhlichen Alltag verspricht doch mehr Lebensqualität als die schlaue Erfindung, wie man mich allzeit und überall aufstöbern kann, um mir Mitteilungen zu verabfolgen, die

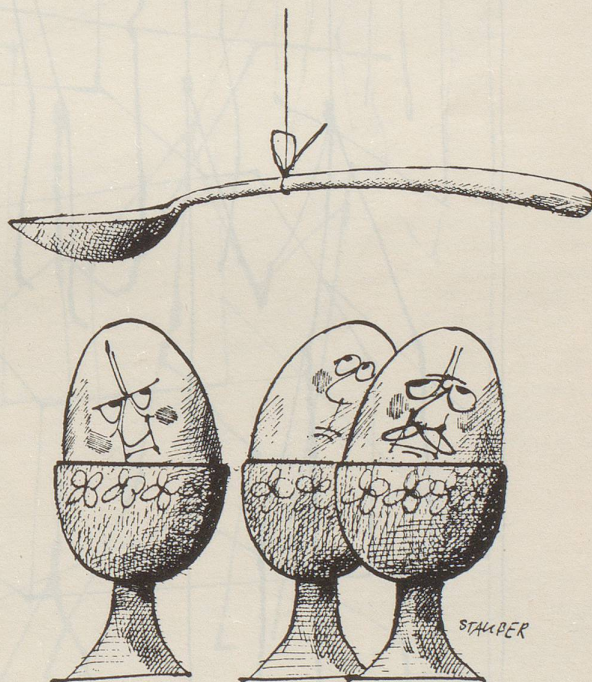
nicht immer gewinnmaximierend für meine Freizeit sind. Aber die Versklavung dem Apparat gegenüber hat eben schon Ausmasse angenommen, die wir nicht mehr zu erkennen wagen. So ist der Wahn von der gesicherten Erreichbarkeit nur eine weitere Sprosse auf der Leiter der Abhängigkeit von technischen Einrichtungen. Die stete telefonische Verfügbarkeit erinnert an die Zeiten der Leibeigenschaft. Sklaven hatten erreichbar zu bleiben. Aber nett waren sie deswegen wohl kaum. *Lukratius*

REKLAME

Warum

rufen Sie unserem Mami «Fräulein», wenn Sie zahlen wollen?

Reto und Sara Gmür
Albergo Brè Paese
6911 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61



Wirtschaftserkenntnis:
«Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit!»

Ein verzweifelter Bürger zu einem pedantischen Beamten: «So nehmen Sie doch Vernunft an!»
Der Beamte: «Bedaure, es ist verboten, irgend etwas anzunehmen!»

Ungleichungen

Die Frau des Weltmeisters im Fensterputzen, Hans Raab aus Dudweiler im Saarland, nachdem er in knapp drei Stunden die 638 Quadratmeter Glasfassade eines Hochhauses auf Glanz gebracht hatte: «Daheim putzt nicht der Weltmeister – da bin ich dran!»

Boris